Kantate
Gottesdienst am 16.4. in Suzhou und am 17.4. in „La Mesa“ in Qingpu

Kantate!

Wochenspruch: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.
Fokus: Die Sonntage nach Ostern laden ein, auf allen Ebenen unseres Daseins die Osterfreude in unser Leben wirken zu lassen. Singen gehört zu denjenigen Gaben, die Gott uns dafür gegeben hat.

Erste Lesung: 1. Samuel 16, 14-23
Evangelium: Lukas19, 37-40 (Mt 11, 25-30)

Predigt zu Kolosser 3, 12-17 von Pfarrerin Annette Mehlhorn

Kantate!

„Alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles, das tut alles, das tut alles im Namen Jesu. Und danket Gott dem Vater durch ihn.“

Das sind Worte aus einer Kantate von Dietrich Buxtehude, die wir vor zwei Jahren im Rahmen des Jubiläums von CPEB gesungen haben. Ich kann sie bis heute auswendig. Rhythmen und Melodien solcher Gesänge graben sich in die Erinnerung. Während der Zeiten der Proben sind Tage und Nächte von ihnen begleitet. Ähnliches gilt auch für die Lieder eines Gottesdienstes –einzelne von ihnen gehen durch die ganze Woche danach weiter durch den Alltag. Sie summen, singen, hüpfen und tanzen durch die Tage. Menschen, die – aus Altersgründen oder wegen einer Krankheit – ihre Fähigkeit zu sprechen verloren haben, können oft noch singen, sogar bei hochgradiger Demenz. Lieder geben unserem Lebensgefühl Ausdruck. Oft können sie besser als Worte gestalten, was uns bewegt. Und manchmal gilt das auch umgekehrt: Sie können unsere Haltung verändern, können uns beruhigen, fröhlich stimmen, in Schwung bringen, Aggression abbauen. In der Lesung aus dem Buch Samuel hören wir davon: Wie der tief depressive und aggressive Saul durch das Gesang und Harfenspiel Davids beruhigt und besänftigt wird.

Das Singen ist eine elementare Ausdrucksweise des Menschlichen – und, wie wir wissen – auch mancher Tiere, zum Beispiel der Vögel und der Wale. Es gehört zum großen und vielfältigen Kulturgut unseres Globus. In Zeiten hoch professioneller Konservenmusik sind wir herausgefordert dieses Kulturgut weiter aktiv zu pflegen. Viele Menschen können heute gar nicht mehr singen, weil sie nie dazu angeregt wurden. Oder sie grölen höchstens noch auf dem Fußballplatz. Wir in den Gemeinden Jesu Christi tun viel dafür, dem entgegenzuwirken – auch darin kann Fürsorge und Nächstenliebe zum Ausdruck kommen.

Gelegentlich kommen Debatten auf über die Frage, ob es Grenzen für die Musik oder Ästhetik im Gottesdienst oder der Kirche gibt. Techno in der Kirche – darf das sein? Rap und Cha Cha Cha, Rock‘n Roll, Walzer, Liebes- und Sauflieder – ist sowas im Gottesdienst erlaubt? Martin Luther hat, wie wir wissen, dem „Volk aufs Maul geschaut“ – das war das Geheimnis seines Erfolgs. Er hat ihnen unter anderem viele Gassenhauer abgelauscht, hat diese mit frommen Texten belegt und dadurch zu Kirchenliedern gemacht, die wir bis heute singen. Denn wenn Gott die Welt liebt, gibt es zunächst nichts Weltliches, was er nicht auch seiner Gemeinde zugesteht. Dennoch gibt es Grenzen. Unser heutiger Predigttext gibt so etwas wie einen „Leitfaden“ vor, der eine christliche Ästhetik durchziehen sollte:

Kolosser 3, 12-17

12 So zieht nun an als die Auserwählten Gottes, als die Heiligen und Geliebten, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; 13 und ertrage einer den andern und vergebt euch untereinander, wenn jemand Klage hat gegen den andern; wie der Herr euch vergeben hat, so vergebt auch ihr! 14 Über alles aber zieht an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. 15 Und der Friede Christi, zu dem ihr auch berufen seid in einem Leibe, regiere in euren Herzen; und seid dankbar. 16 Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen: lehrt und ermahnt einander in aller Weisheit; mit Psalmen, Lobgesängen und geistlichen Liedern singt Gott dankbar in euren Herzen. 17 Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des Herrn Jesus und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Einkleiden

Was sollen wir, was dürfen wir anziehen?
In diesen Tagen diskutieren wir mal wieder über diese Frage unter den Konfirmanden und Konfirmandinnen. Was kann man bei einer Konfirmation tragen? Was vielleicht besser nicht? Ähnlich wie die Frage, welche Musik im Gottesdienst erlaubt ist, stellt sich diese Frage bei der Kleidung. Und auch bei Materialien, Formen, Gegenständen, die in einen Kirchraum aufgenommen werden, können solche Fragen gestellt werden.
Darf ein nackter Heiliger gezeigt werden? (Debatte einst um eine Figur des Heiligen Maximilian Kolbe in einer Würzburger Kirche)
Ist es richtig, Gewalt, auch die Gewalt des Kreuzes in einer Kirche brutal darzustellen? (Diskussion um eine Kreuzigungsdarstellung von Hermann Haindl) oder den gekreuzigten Jesus eine Gasmaske aufzusetzen? (George Grosz „Maul halten und weiter dienen".1928)
Darf – darum gab es vor Jahren große Debatten – ein Kreuz auf den Kopf gestellt werden? (Georg Baselitz, „Tanz ums Kreuz")
Ist es erlaubt, eine sehr säkular komponierte Farbenwelt in ein Kirchenfenster zu bringen, wie der Künstlers Gerhard Richter im Kölner Dom getan hat ?[1].
Ich erinnere mich an einen großen öffentlichen Skandal in einer Frankfurter Gemeinde, in der ich damals Pfarrerin war: Da hatte ein Künstler gegenüber des Kirchenportals an sein Privathaus ein 5x3 m großes Gemälde angebracht, auf dem der Gekreuzigte als Frau zu sehen war. In dem Schild über seinem Kopf stand das Wort „Hybrid". Leute, die wir nie im Gottesdienst gesehen hatten, haben sich damals fürchterlich darüber aufgeregt und das Kunstwerk als Blasphemie bezeichnet.

Wir merken: Ästhetische Fragen sind im Raum des Heiligen von einiger Bedeutung. Im Brief an die Gemeinde von Kolossä nun nutzt der Seelsorger der Gemeinde die Bilderwelt von Kleidung, Stoffen, Bändern, aber auch von Musik und Gesang, um auszudrücken, worauf es für eine Gemeinde in geistlicher Hinsicht ankommt: Dass wir nämlich das, was wir tun, mit der angemessenen Haltung tun. Dass wir auch ästhetisches Material nutzen, um dem nachzustreben, was uns eigentlich zusammenhält: Der Geist von Jesus Christus.

Wir können uns vorstellen, dass es für diese ermahnenden Worte einen Anlass gab. Vermutlich fehlte der Gemeinde genau das, wozu der Schreiber ermutigt: Wenn ein geistlicher Hirte dazu auffordert, sich miteinander zu versöhnen und liebevoll miteinander umzugehen, gab es vorher wahrscheinlich Streit. Er erinnert die Gemeinde daran, dass sie „Auserwählte Gottes" sind, „Heilige" und „Geliebte Gottes". Menschen mit einem besonderen Auftrag und mit einer prägenden Lebensentscheidung bezüglich des eigenen Verhaltens und Lebensstiles. („vv 12b-13). Zusammengehalten wird dieser herzliche Umgang miteinander dann mit einem besonderen Band, dem „Band der Liebe". Lieder und Gesänge

[1] FAZ zu ihrer Enthüllung: "Mit einer derart bekennenden Profanität hat sich seit hundert Jahren keine zeitgenössische Kunst mehr in die Kirche getraut" ww.faz.net/aktuell/feuilleton/bilder-und-zeiten-1/gerhard-richters-fenster-ein-ozean-aus-glas-im-koelner-dom-1463774.html

dienen der Erbauung, der Fröhlichkeit, der Anmut der Gemeinschaft der Heiligen, damit sie ihren Dienst in der Liebe noch besser und heiterer ausführen können.

Gemeinschaft der Heiligen

Jeden Sonntag bekennen wir im Glaubensbekenntnis, dass wir an diese „Gemeinschaft der Heiligen“ glauben. Heilige – das sind nicht irgendwelche Super-Frommen, der Welt enthobenen und verklärten Figuren. Heilige, das sind wir als Gemeinde. Ein hoher Anspruch! Einer, an dem wir im Grunde nur scheitern können, denn natürlich sind wir alle Menschen mit Fehlern und Schwächen und darum keineswegs immer „heilig“. Doch genau darin liegt das besondere der bewussten Entscheidung, ein Leben als Christ oder Christin zu führen: Dass wir einerseits wissen, wir können niemals aus uns selbst heraus „heilig“ sein, dass wir aber andererseits von Gott den Titel „Kinder Gottes“ oder „Heilige Gottes“ zugesprochen bekommen. Weil Gott uns vergibt, wo wir immer wir neu den Weg zur Menschenfreundlichkeit suchen. Weil Gott uns Kräfte schenkt, um neu anzufangen und über unseren Schatten zu springen. Weil wir wirklich „Christus anziehen“ können um aus Christus zu leben.

Mich hat oft beeindruckt, wie ernst gläubige Menschen diese Lebensleitlinie nehmen. Ich erinnere mich zum Beispiel an Fälle, in denen Leute, die ich gefragt hatte, ob sie bereit wären, im Kirchenvorstand mitzuarbeiten, mich um ein persönliches Gespräch gebeten haben. In diesem Gespräch erzählten sie dann, warum sie sich nicht für würdig halten, ein solches Amt einzunehmen. Sie beichteten, wo sie sich schuldig gemacht hatten oder wo sie an eigene Grenzen gestoßen sind. Sie brauchten wirklich den Zuspruch der Vergebung, die ich ihnen in diesem Moment geben konnte, um zu sagen: Ja, wenn Du mir das im Namen Gottes zusprichst, kann ich die verantwortungsvolle Aufgabe übernehmen. Mich beeindruckte, wie ernst diese Menschen die Frage nahmen, ob sie würdig sind, die „Gemeinschaft der Heiligen“ im „Rat der Weisen“ – denn das ist ja solch ein „Presbyterium“ – zu führen. Und ich habe zugleich erlebt, wie Gemeinden Kirchenvorsteher abwählen, wenn diese ihr Amt nicht mit einer solchen Ernsthaftigkeit wahrnehmen. In anderen Fällen entschieden Kirchenvorsteher sich zum Rücktritt, weil in ihrem Leben etwas vorfiel, das sie meinten mit ihrem Amt nicht vereinbaren zu können – beispielsweise ein über längere Zeit unüberbrückbarer Konflikt in der Ehe.

Differenzen und Krisen gibt es in jeder menschlichen Gemeinschaft. Auch in einer Gemeinde. Der Schreiber jenes Briefes an die Gemeinde in Kolossä fordert in einer solchen Situation zum Kleiderwechsel auf: Ein solcher Kleider- und Perspektivenwechsel bewirkt äußerlich wie innerlich Veränderung. Dafür muss gelegentlich auch das Schuhwerk ausgetauscht werden „Ein paar Schuhe in den Mokassions des anderen gehen“ – lautet eine alte indianische Weisheit. Sie soll helfen, Gräben zu überwinden. Jesus setzt sich zu den Sündern – und siehe da: Umkehr ist möglich! Wohl gemerkt: Jesus sagt nicht: Ok, mach nur so weiter. Er macht sich nicht gemein mit falschem oder schlechtem Verhalten. Aber er zeigt, dass das Mitgehen in aller Differenz und klarer Prioritätensetzung Veränderung bewirken kann.

„Alles, was ihr tut, mit Worten oder mit Werken, das tut alles, das tut alles, das tut alles im Namen Jesu. Und danket Gott dem Vater durch ihn.“ – das ist die Summe dessen, was uns in allen Fragen leiten kann, über die wir diskutieren, streiten, nach dem rechten Weg suchen. Es gilt für die Kleider- und Musikfrage, vor allem aber gilt es für unseren Umgang miteinander. Der große „Evangelische Heilige“ Dietrich Bonhoeffer hat es einmal so formuliert:

„Christi Mitarbeiter und Gehilfen sollen Christus gleich sein in allen Stücken; so sollen sie auch für die Menschen, zu denen sie gehen, ‚wie Christus' sein. Mit ihnen betritt Jesus Christus selbst das Haus, das sie aufnimmt. Sie sind Träger seiner Gegenwart. Sie bringen den Menschen das kostbarste Geschenk, Jesus Christus, und mit ihm Gott, den Vater, und das heißt ja Vergebung, Heil, Leben, Seligkeit. Jeder Dienst, den man ihnen tun wird, ist an Jesus Christus selbst getan." Und in jeder Verletzung, die ihnen angetan wird, wird Jesus Christus verletzt.

Kantate!

Was hat dies alles nun mit dem Singen zu tun? Der Sonntag „Kantate!" lädt uns ein, das Leben selbst als Gesang zu verstehen. Sei es auch gelegentlich ein Brummeln, Piepsen oder Krächzen. Sei das auch begleitet von Misstönen und schrägen Klängen. Wir sollen nach der eigenen Lebensmelodie suchen und dies im Wechselgesang mit anderen zu tun. „Du bist gewollt, kein Kind des Zufalls, keine Laune der Natur, ganz egal, ob Du Dein Lebenslied in Moll singst oder Dur." heißt es in einem Lied, dass wir mit den Konfis gerne singen.

Und in einem bekannten Gedicht von Rilke dichtet dieser:

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendelang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.

In Gemeinschaft zu singen, einander zu erbauen und füreinander zu singen, bring Vielfalt und Schwung in die Musik. Ich habe oft erlebt, dass Chöre in einer geradezu vorbildlichen Weise in der Lage waren, Schwächen der Einzelnen in der Harmonie des Zusammenklangs aufzuheben. So mag die Ermutigung aus dem Brief an die Gemeinde in Kolossä auch folgendes heißen: Wenn ihr Christus und das Band der Liebe anzieht, sucht nach dem Zusammenklang, der aus Euch gemeinsam jenen „großen Gesang" macht, durch den wir Menschen in und mit unserem Leben Gott loben und preisen als seine Heiligen. Amen.